

Bachelor Internationale Sozialwissenschaften: Migration und Integratio

8 Semester

Studiensemester an der **Vancouver Island University** in Kanada von

August 2018 – Dezember 2018

Da ich nun schon zum dritten Mal in meinem Leben nach Kanada ging, diese Mal jedoch an die Westküste, waren viele kulturelle Aspekte für mich nicht mehr neu oder aufregend. Ich hatte mich dennoch dafür entschieden, weil mir die Uni auf der Website gut gefiel, hauptsächlich aber weil es einer der attraktivsten Kooperationen war, die bestanden, und meine eigenen Anläufe für Unis in Nordeuropa alle scheiterten. Ich wusste, dass die Natur in Kanada atemberaubend ist und das kann ich auch jetzt wieder bestätigen. Vancouver Island ist ein sehr schönes Fleckchen Erde. Demnach war mein persönliches Interesse schon da, ich wusste, dass Kanada ein tolles Land war. Die Vorbereitungen liefen allerdings ein wenig holprig. Da die Studiengebühren gleich hinter den USA ziemlich exorbitant sind und das auch die Kooperation nicht abmildert (die verschiedensten Austauschschüler hatten die verschiedensten Verträge, einige zahlten gar keine Gebühren), war ich mir lange nicht sicher, ob ich das machen kann und will. Da alles ziemlich spontan war, ließ der Bafög-Antrag auch auf sich warten, die Frist zur Einschreibung für die VIU rückte aber immer näher. Letzten Endes habe ich es gemacht, ohne zu wissen, wie viel Unterstützung ich bekommen würde. Dafür war der VISA-Antrag einfach und auch bei der Einreise gab es keine Probleme. Ich wollte dort nebenbei arbeiten und habe deshalb ein teureres Visum beantragt, aber zum Studieren reicht ein einfaches. Gelebt habe ich bei einer Gastmutter, die ich über Bekannte in Deutschland vermittelt bekommen habe. Das offizielle Programm zur Vermittlung von der VIU sowie der Einzug in das Wohnheim auf dem Campus ist - wie fast alles dort - für das, was man bekommt, ziemlich unbezahlbar beziehungsweise nicht so schön. Deshalb war ich froh, das selbst organisiert zu haben und würde das auch jedem empfehlen (wobei die Studenten im Wohnheim natürlich viel mehr und schneller Kontakte hatten und man weniger allein ist). Auf der anderen Seite war ich dadurch etwas eingeschränkt und hätte im Nachhinein lieber in einer WG gewohnt. Es hat sich ein bisschen so angefühlt, als würde man wieder ins Elternhaus einziehen und ich denke, grade im Ausland ist es gut, mit Gleichaltrigen zusammen zu wohnen. Aber für mich war das eine kostengünstige Variante. Die Lebenshaltungskosten sind hoch, wenn man selbst kocht, hält es sich in Grenzen, allerdings braucht man für solche einfachen Erledigungen oft ein Auto. Ein Auto generell ist Gold wert; Nanaimo hat ein sehr schwach ausgebautes öffentliche Transportsystem, und das, was die Insel am begehrenswertesten macht - ihre Natur - ist ebenfalls nur mit dem Auto zu erreichen. Von den zwei Clubs und drei Bars, die es in der Stadt gibt, muss man es erst einmal wieder nach Hause schaffen, wenn man nicht downtown wohnt (was ich auch jedem empfehlen würde). Ich hatte zum Glück ein Fahrrad von meiner Gastmutter, das ich bei Wind und Wetter genutzt habe, aber grade zum Winter hin ist das oft unangenehm. Andere hatten sich einen Roller zugelegt, das ist eine kostengünstigere Variante als ein Auto. Ich habe mangels eines Autos viele Ausflüge von CampusRec mitgemacht; da wird zu Beginn des Jahres einiges angeboten. Ich war unter anderem Kayak fahren, surfen und wandern, man konnte aber noch einiges mehr machen. Die Angebote sollte man unbedingt nutzen, um ein bisschen was von der Insel zu sehen. Außerdem war ich in einem wöchentlichen Sportprogramm eingeschrieben, was ich nicht missen wollen würde, weil das ein guter Ausgleich war. Nanaimo an sich ist nämlich nicht besonders schön und nicht besonders aufregend, aber dafür liegt Vancouver nur eine Fährfahrt entfernt. Viele sind für ein Wochenende hinübergefahren.

Ich hatte nach ein paar Wechseln in der ersten Woche letzten Endes zwei Politikurse, einen Geografiekurs und einen Karrierefindikurs belegt. Solche Angebote gibt es dort einige. Generell ist man auf dem Campus rundum versorgt. Es gibt eine Sporthalle, die Bibliothek ist verglast mit Blick aufs Meer, es gibt ein Theater, andauernd irgendwelche specials, wo man kostenlos Essen oder Trinken bekommt oder besondere Veranstaltungen, einen Pub, sogar

Subway und – nicht zu vergessen natürlich – einen Starbucks. Das WLAN funktioniert überall und die Uni läuft zumeist über eine Internetplattform, wo alle Aufgaben und Skripte gesammelt sind. Die Uni ist klein und wahrscheinlich ist das auch alles recht normal, aber für mich, von der KH Mainz kommend, war das ein bisschen wie eine andere Welt. Ich hab das schon genossen und war oft meinen ganzen Tag auf dem Campus. Das Unileben läuft allerdings anders ab als hier. Man hat midterms und ständig irgendwelche Abgaben unter dem Semester; das kann, je nach Zeit und Arbeitsaufwand, schon stressiger sein als in Deutschland, aber man gewöhnt sich daran. Ich muss sagen, dass mir meine beiden Politikurse sehr gut gefallen haben und ich mir vorstellen kann, meinen Master in diese Richtung zu machen. Auch der finding careers Kurs hat mir dabei geholfen, meine nächsten Schritte zu planen. Die Professoren waren alle sehr nett und hilfsbereit und die meisten auch darauf bedacht, uns nicht zu viel aufzubürden. Kanadier reden sehr viel über work-life-balance und mental health issues. Es gibt auf dem Campus sogar eine Klinik (wo ich zum Glück meine Allergiespritzen bekommen konnte) und Seelsorger. Ich mochte die VIU an sich; man tut sich ein wenig schwer, sich mit Kanadiern in den Kursen anzufreunden, da an der VIU immer sehr viele Austauschstudenten sind, darunter nicht wenige Deutsche, und die Kanadier wissen, dass diese meist nur ein paar Monate bleiben. Man freundet sich eher mit den anderen Austauschstudenten an, Norwegern, Holländern, Engländern. Oder manche Deutsche bleiben auch unter sich. Das ist ein wenig schade, manche deutschen Unis senden ganze Gruppen zusammen dorthin und die hängen dann natürlich zusammen.

Ich persönlich fand meinen Unterricht zumeist gut und ich bin gut mitgekommen. Andere Deutsche meinten, dass das Niveau zum Teil deutlich zu wünschen übrig lässt, aber das kommt wohl wirklich aufs Fach an. Die Unikultur ist generell eine ganz andere, wie oben beschrieben gibt es fast nichts, was es nicht gibt, und es wird auch erwartet, dass man seine Uni unterstützt, indem man auf Sportevents geht, sich wo engagiert oder zumindest ein paar der Merchandise-Artikel besitzt. Da mein Englisch durch diverse andere Auslandsaufenthalte schon recht gut ist, hat mir das Semester dort nicht wahnsinnig viel geholfen, unter anderem auch, weil eben viele Deutsche dort sind.

Mitgenommen habe ich eine Menge schöne Erinnerungen, vor allem an die Menschen, denen ich begegnet bin, und an einige Trip-Highlights wie der Ausflug nach Strathcona Park oder auch das Kayakwochende, und ich würde schon sagen, dass auch die Herausforderungen einen weiter kommen lassen. So habe ich beispielsweise gelernt, frühzeitig Initiative zu ergreifen und auf Menschen zuzugehen. Ich habe gleichzeitig gelernt, zufrieden zu sein mit dem, was man hat, und wenn man es nicht ist, die Veränderung selbst in Angriff zu nehmen. So war die Sache mit dem Auto für mich ein großes Problem, weil man wirklich so gut wie nirgends hinkommt. Des Öfteren war ich zuhause gesessen und habe darüber nachgedacht, was ich mit einem Auto alles machen könnte. Deshalb habe ich eine Zeitlang ernsthaft erwogen, eins zu kaufen, hatte dann aber Angst, es nicht mehr loszubekommen oder nur noch wenige Wochen Sonnenschein zu haben. Also habe ich mich eben viel an Uniaktivitäten beteiligt, was nicht ganz dasselbe ist, aber mehr konnte ich nicht machen. Ein paar Mal habe ich mit Freunden eins gemietet, was ich auf jeden Fall empfehlen würde. In Kanada ist eben einfach alles teuer und weitläufig. Dadurch, dass ich dann letzten Endes doch Anspruch auf Auslands-Bafög hatte, war das ok für mich, aber ich muss sagen, dass man auf jeden Fall darauf vorbereitet sein muss, ein kleines Vermögen auszugeben, vor allem, wenn man ein bisschen was vom Land sehen möchte oder eben ein Auto kauft ... Das ist, glaube ich, meine größte Kritik. Dass Kanada kein billiges Reiseziel ist, weiß man, aber dennoch finde ich es innerhalb einer Kooperation wirklich

schwierig, dass die Studiengebühren noch immer so hoch sind. Das Leben an sich, Flüge und alles andere kosten schon genug dort und auch die VIU verlangt für jede Kleinigkeit extra, so zum Beispiel für die Benutzung von Spindeln, drucken, sogar fürs Parken.

Ich würde dennoch ein Semester dort empfehlen, wenn man es sich leisten kann. Da ich, wie gesagt, nicht zum ersten Mal da war, war ich vielleicht nicht mehr ganz so beeindruckt von allem, aber ich weiß mit Sicherheit, dass die lockere kanadische Lebensart, die Freundlichkeit, das Leben in der Nähe von Vancouver, einer absolut reizvollen Weltstadt, und zugleich direkt am Meer und zwischen Wäldern durchaus seinen Charme hat.